

Bühler, Hans

Transkulturalität - Rückfragen aus Westafrika

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 29 (2006) 4, S. 30-32



Quellenangabe/ Reference:

Bühler, Hans: Transkulturalität - Rückfragen aus Westafrika - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 29 (2006) 4, S. 30-32 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-92413 - DOI: 10.25656/01:9241

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-92413>

<https://doi.org/10.25656/01:9241>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

29. Jahrgang Dezember 4 2006 ISSN 1434-4688D

Michael Göhlich	2	Transkulturalität als pädagogische Herausforderung
Paul Mecheril/ Louis H. Seukwa	8	Transkulturalität als Bildungsziel? Skeptische Bemerkungen
G. Faschingeder	14	„Stell dir vor, es ist Kultur und keiner geht hin!“ Kultur und Entwicklung als Ignoranzverhältnis im Horizont der Transkulturalität
Hartmut Giese	19	„Meine Kultur mache ich mir selbst.“ Kritik der Interkulturalität und Transkulturalität in Zeiten der Individualisierung und Globalisierung
Harry Noormann	24	„Der Islam“ in Deutschland. Transformationsprozesse muslimischer Religiosität in der Diaspora
Hans Bühler	30	Transkulturalität - Rückfragen aus Westafrika
H. Rode/D. Bolscho/ K. Hauenschild	33	Gute Chancen für Bildung für nachhaltige Entwicklung an Schulen. Ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Studie
Porträt	36	Karl-Heinz Bittl: Transkulturelles Lernen im Fränkischen Bildungswerk für Friedensarbeit
Kommentar	38	Bernd Overwien: Wohin geht die Reise? Anmerkungen zum Bericht der Bundesregierung zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung
VIE	40	XI. Nürnberger Forum: Visionen wahr machen/Jugendliche lösen Konflikte gewaltfrei/Schulen - Gemeinsam für Afrika/Afrika ist in Bewegung
VENRO	43	Mitgliederversammlung 2006/Entwicklungspolitisches Freiwilligen-Programm/Neuregelung des Spenden- und Gemeinnützigkeitsrechts
	44	Rezensionen/Kurzrezensionen
	49	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 20,- Einzelheft EUR 6,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Entwicklungspädagogik 29. Jg. 2006, Heft 4

Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Asit Datta, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmuth Hartmeyer (Österreich), Richard Helbling (Schweiz), Linda Helfrich, Torsten Jäger, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Volker Lenhart, Claudia Lohrenscheit, Bernd Overwien, Georg-Friedrich Pfäfflin, Annette Scheunpflug, Birgit Schöswender, Klaus Seitz, Barbara Toepfer
Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik (verantwortlich) 0911/5302-575, Claudia Bergmüller (Satz, Rezensionen), Christine Schmidt (Infos)
Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: © Yali Shi; www.fotolia.de

Diese Publikation ist gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst-Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Bonn. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Hans Bühler

Transkulturalität - Rückfragen aus Westafrika

Zusammenfassung: Der Verfasser reflektiert die Diskussion um Transkulturalität vor dem Hintergrund von Erfahrungen aus Westafrika.

Abstract: The author reflects upon the discussion about transculturality against the background of experiences in Westafrica.

Als ich vor einigen Tagen aus Westafrika zurück kam, begann ich erst nach einigen Tagen Zögern, den zugesagten Beitrag zum Thema „Transkulturalität“ anzugehen. Plötzlich erschien mir dieses Thema der Balance zwischen eigener, kulturell zugewachsener Identität und dem weiten Gelände hybriden Weltbürgertums als ein intellektualistischer Luxus von Menschen, die zumeist - wie ich auch - auf wohl gepolsterten Lehrstühlen in ihren Zirkeln über ihre Sicht der Welt Dinge rasonieren. Vor diesem Hintergrund eines grundsätzlichen Fremdheitsgefühls möchte ich Rückfragen zur aktuellen Debatte um Transkulturalität formulieren, indem ich darstelle, was ich von Lehrern und Lehrerinnen in Westafrika in den letzten Wochen gehört habe.¹

Fortbildungsseminar in Abidjan

In Abidjan (Elfenbeinküste) fand in der zweiten Augusthälfte 2006 ein Fortbildungsseminar des „Réseau école et développement“ (RED) statt, ein westafrikanisches Netzwerk zur inneren Schulreform (vgl. Djoman/Fuoss-Bühler 2005²). 49 Teilnehmende kamen aus Benin, Kamerun, Togo und Tschad und aus der Elfenbeinküste. Sie sind Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Schulleiterinnen und Schulräte, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in mehr als 200 Schulen versuchen, die Qualität des Unterrichts konkret zu verbessern. Themen des Seminars waren Erfahrungsberichte aus der eigenen Multiplikationspraxis. Vor allem aber wollten die Mitglieder des Netzwerkes sich zu folgenden Themen fortbilden:

- die Organisation einer demokratischen Schule,
- Konfliktmanagement,
- einige Grundlagen der Bildungssoziologie,
- Kriterien zur Beurteilung einer Unterrichtsstunde,
- der neurologische Diskurs und die Pädagogik,
- und die Bedeutung der Globalisierung für die Schulreform in Westafrika.³

Am Rande des Seminars drängten sich immer wieder drei Themen in den Vordergrund:

- das Verhältnis der Muttersprache zu Regionalsprachen und Weltsprachen,
- das Verhältnis von Ethnizität und politischer Stabilität,
- der französische Kolonialismus und Neo-Kolonialismus.

Ich meine, dass diese drei Themen auch unter der Folie von „Transkulturalität“ gesehen werden können, weshalb ich kurz von diesen Diskussionen berichten will:

Das Verhältnis von Muttersprache zu Regionalsprache und Weltsprache

Es ist für mich interessant zu beobachten, wie sich die Diskussion um Französisch als Unterrichtssprache in den letzten Jahrzehnten in Westafrika verändert hat (vgl. Komarek 2006): In den achtziger Jahren wagte sich niemand an dieses heiße Eisen heran mit dem Argument, dass keine gemeinsame, afrikanische Verkehrssprache Französisch ersetzen könne. Deshalb sollte man die Sprachpolitik - aus Angst vor einem Bürgerkrieg - besser so belassen, wie man es in der Kolonialzeit aufoktroziert bekommen hatte. Dies ist auch heute dort noch so geblieben, wo insbesondere in den multikulturellen Städten Französisch weiterhin alltägliche Verkehrssprache, aber auch zur Muttersprache in schulbildungsnahen Familien geworden ist.

Ganz anders sieht es in den eher monokulturellen, ländlichen Räumen aus, in denen kaum Französisch gesprochen wird. Außerdem - und das ist das eigentlich Neue - wird die Neubewertung westafrikanischer sprachlicher Traditionen gerade von einem Teil der städtischen Bildungseliten nicht nur gefordert, sondern auch praktiziert. Diese Forderung wird nicht nur - aber auch - didaktisch begründet: Schließlich müsse endlich die Zeit vorbei sein, in der Kinder bei ihrer Einschulung nicht nur mit der Schule als einer neuen Sozialisationsinstanz, sondern zudem dort auch mit einer neuen Sprache konfrontiert würden. Afrikanische Sprachen, die als Teil einer Bantukultur verstanden werden, werden jedoch auch zunehmend als ein zentrales Merkmal wirklicher Dekolonisierung reklamiert.

Sind diese Tendenzen eine Neuauflage alter Sehnsüchte nach kultureller Identität oder realistische Perspektiven, dass

sich aus der Vielfalt westafrikanischer Sprachen einige als allgemein akzeptierte Verkehrs- oder gar Nationalsprachen durchsetzen werden, zu verstehen? Ich beobachte, dass sich in manchen Subregionen, wie etwa in Südwest-Nigeria und Benin mit „Yoruba“ oder in Südbenin und Südtogo mit „Ewe“, regionale Verkehrssprachen so durchsetzen, dass sie zunehmend auch als Unterrichtsmedium zumindest in den ersten Schuljahren Verwendung finden. Aus Kamerun kommt von Moukoko Priso, einem bekannten Mathematikdidaktiker und Pädagogen, ein Vorschlag, wonach Kiswaheli, die zentral- und ostafrikanische lingua franca, die Rolle einer überregionalen Verkehrssprache übernehmen sollte (Moukoko Priso 2006). Das wichtigste Argument bei diesen Debatten ist, dass mit der Überwindung der Kolonialsprache ein Ende kultureller Entfremdung einhergehen wird. Dies leuchtet sofort ein.

Und doch bleibt für den Diskurs um „Transkulturalität“ einiges an Rückfragen: Kolonialsprachen waren, sind und werden wichtige Instrumente bleiben, mit denen hegemoniale Ansprüche gewaltvoll durchgesetzt werden. Wer Kolonialismus als Opfer erleidet, der reklamiert kulturelle und damit auch sprachliche Identität, die man im Diskurs um Transkulturalität nicht vorschnell übergehen oder gar als reaktionär diskriminieren sollte. Umgekehrt wollen auch die westafrikanischen Kollegen und Kolleginnen angesichts zunehmender Globalisierung nicht stumm bleiben - dies bedarf der Kommunikation in einer der Welt- und damit der Kolonialsprachen. Wie kann und soll mit diesem Dilemma umgegangen werden?

Ethnizität und politische Stabilität

Mit diesem sprachpolitischen Dilemma hängt die weiterführende Frage nach dem Verhältnis von ethnischer Vielfalt

und politischer Stabilität eng zusammen. Es ist kein Zufall, dass in den Bildungsplänen der fünf Länder, in denen man Schulen des RED findet, unter den zentralen Zielen schulischer Bildung das „nation-building“ einen wichtigen Platz einnimmt. Dies ist immer noch mit dem Optimismus verbunden, dass Schule die Gesellschaft verändern könne.⁴

In den fünf westafrikanischen Ländern, aus denen die Seminarteilnehmenden kommen, ist die Frage, ob es eine nationale „Leitkultur“ gäbe, latent mit einem hohen Gewaltpotential verbunden, das sich z.B. in der Elfenbeinküste inzwischen in einem Bürgerkrieg zwischen dem Süden und dem Norden des Landes manifestiert. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die Hintergründe dieser Auseinandersetzung erschöpfend zu behandeln. Gleichwohl: Es steht fest, dass eine wesentliche Ursache für diesen Bürgerkrieg ein regional transkultureller Anspruch des ersten Präsidenten, F. Houphouët-Boigny war, der die Elfenbeinküste als ein afrikanisches Land deklarierte, das in seiner Gastfreundschaft allen Afrikanern zur Migration offen stehe.⁵ Was weitgehend unterlassen wurde, das rächt sich heute: Weder die notwendigen Rechtstitel noch Integrationshilfen in die ivoirische Gesellschaft waren gesichert. Kriegerische Gewalt ist jetzt die Konsequenz.

Wer vor diesem historischen und aktuellen Hintergrund von „Transkulturalität“ redet, der muss sich in aller Regel auf mehr als Missverständnisse bei seinem westafrikanischen Gesprächspartner gefasst machen: Aktuelle, gewaltvolle Bedrohung verunsichert. Es sind die Schüsse in der Nacht und der unsichere Blick am Tag, der einen nicht loslässt: Wer gehört zu welcher Seite? Nur ganz Wenige können dies mit einer Mischung aus Achselzucken und Trauer im Gesicht quittieren: „Wir sind eben noch nicht so weit.“

Französischer Kolonialismus und Neo-Kolonialismus

Eindeutig hingegen ist das Feindbild gegenüber den Franzosen. Kein Zufall, denn sie sind mit einer mächtigen Militärmaschinerie alltäglich präsent. 6 Von den Südivoren wird ihnen unterstellt, dass sie das UN-Mandat zur Friedensstiftung in der Elfenbeinküste dazu missbrauchten, ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Indem sie besonders die „Nordisten“ schützten, würden sie sich den unkonditionierten Zugang zu den natürlichen Ressourcen der Elfenbeinküste, vor allem die Ölfunde in Francisville, sichern. Neben den Franzosen agieren auch die US-Amerikaner, die Kanadier und die Chinesen; jeder mit einer eigenen Strategie.

Offenkundig ist für mich, dass diese berechtigten Vorwürfe der Ivorer noch vor einem regional-politischen Hintergrund gesehen werden müssen: Die Elfenbeinküste war für die französische Regierung das afrikanische Vorzeigemodell, mit dem sie zumindest sich selbst davon überzeugen konnte, dass ein konstruktiver Übergang aus der direkten Kolonisierung in eine nach-koloniale Kooperation möglich sei. Ich halte diese Überzeugung für falsch, denn die Mehrzahl der formal unabhängig gewordenen Staaten im westafrikanischen, frankophonen (sic!) Kontext tragen wesentliche Merkmale dessen, was der Klassiker F. Fanon schon 1961 als „Neo-Kolonialismus“ beschrieben hat (vgl. Fanon 1961). Würde die Elfenbeinküste als Vorzeigestück in seiner neo-kolonialen Potenz entlarvt, würden die noch an der Macht verbliebenen Lakaien, insbesondere in Togo und in Kamerun, in Bürgerkriegen gestürzt werden. Die Elfenbeinküste muss also nicht nur aus ökonomischen Interessen, sondern auch um der Absicherung kolonialer Hegemonie Willen gehalten werden. Ist es da nicht verständlich, dass angesichts dieser aktuellen, militärischen Bedrohung der reaktionäre Reflex auf das Eigene und die Abwehr des Fremden jegliche transkulturelle Öffnung obsolet erscheinen lassen?

Im August dieses Jahres begann in Abidjan ein weiteres Schurkenstück, das in seinen Auswirkungen ebenfalls in diesem neo-kolonialen Kontext gesehen werden muss: Afrika ist seit Jahrzehnten als Mülldeponie von Teilen der europäischen Industrie geschändet worden. Belege dazu finden sich überreichlich in Somalia, in Nigeria und jetzt auch in der Elfenbeinküste. Der im Extremfall tödliche Giftmüll aus Holland wurde an 19 verschiedenen Plätzen in Abidjan versenkt. Einer davon ist die Lagune von Cocody, einem der wichtigsten Fischgründe für die mehr als vier Millionen Einwohner des Großraums von Abidjan. Sieben Menschen sind inzwischen gestorben, mehr als 40.000 mussten sich medizinisch versorgen lassen. Man kann sich hier kaum vorstellen, wie dieses Umweltverbrechen in diesem insgesamt aufgeheizten Kontext auf die Menschen - auf meine Kollegen - gewirkt hat: Nicht nur Entsetzen und konkrete Angst, auch Abscheu gegenüber den Bossen aus den Industrieländern, die, wieder einmal, afrikanische Würde auf das Tiefste verletzen.

„Transkulturalität“? Ein philosophisches und kulturtheoretisches Pflänzchen, das eigentlich eine wichtige Grundlage für alle friedenspädagogischen Bemühungen sein könnte! Oder entzieht „Transkulturalität“ der einzelnen Kultur den Boden,

auf den sie in der Not angewiesen ist? Oder muss sich der Diskurs um „Transkulturalität“ mehr um „Gleichzeitigkeit“ und „Gleichgültigkeit“ (im doppelten Sinne des Wortes) kümmern? „Tant des questions“ - zu viel der Fragen.

Anmerkungen

1 Rückfragen sind in der westafrikanischen Tradition eines der wichtigsten, rhetorischen Stilmittel, um eigene Standpunkte in einer zumeist bewundernswerten Mischung aus Diskretion und Klarheit zu kommunizieren.

2 vgl. zudem: School and development network: correspondence - towards a pedagogy of liberation. Yaoundé (Cameroon) 2003.

3 Dieses Thema wurde auch in der Tagespresse und im Fernsehen diskutiert. J.A.Djoman als der verantwortliche Koordinator des RED und ich wurden dazu in einer 45-minütigen (!) Sendung interviewt, die zu einer der besten Sendezeiten gesendet wurde.

4 Dazu die vielfältigen Beiträge im letzten Heft 29(2006)1/2 der ZEP. Allerdings erlaube ich mir - in kaum zulässiger Kürze -, größte Bedenken gegenüber der dort diskutierten „Ethik des Seinlassens“ (Treml, 1982, zitiert von Seitz) anzumelden. Diese Ethik ist zynisch, wenn sie von Denjenigen formuliert wird, die selbst von schulischer Bildung profitiert haben. Vielmehr bleibt schulische Bildung unausweichlich „janusköpfig“ (Seitz); aus der gleichen Schulklasse können Opfer und Täter, Unterdrücker und Unterdrückte, entstehen. Was in der Debatte dieses Heftes fehlt, ist eine pragmatische Position, die sich auf das Recht auf Bildung als grundlegendes Menschenrecht bezieht. Trotz aller Bedenken zu den Missbrauchsmöglichkeiten steht dieses grundsätzlich allen Menschen gleichermaßen zu. Damit unterrennbar verbunden sind die Fragen nach der Qualität von Schule, vor allem im Hinblick auf vergleichbare Lernbedingungen und vergleichbare Unterrichtsqualität. Sich um diese Fragen zu bemühen, halte ich für sinnvoller als über wissenschaftlich nicht beantwortbare Fragen zu räsonieren und dabei sich klammheimlich aus dem Staube zu machen, wenn es um die praktische Verwirklichung dieses Menschenrechtes auf Bildung geht.

5 Eine genauere Betrachtung heute, aus größerer Distanz, zeigt, dass dies nicht nur der hohen afrikanischen Tugend der „Gastfreundschaft“ geschuldet war, sondern auch ganz konkrete ökonomische Hintergründe hatte, um den Arbeitskräftemangel, insbesondere in der Landwirtschaft im Norden der Elfenbeinküste, zu reduzieren. Damit unterscheidet sich in dieser Hinsicht die Situation wenig von den Integrationsproblemen der Bundesrepublik Deutschland, für die auch die Anwerbung von Arbeitskräften aus ökonomischen Gründen wichtiger Motor für den Zuzug von Menschen anderer Kulturen war.

6 Ich habe selten so viel französisches Kriegsmaterial, vor allem Panzer, im Einsatz gesehen, wie in der Elfenbeinküste. Wer in Abidjan zum Flughafen fährt, findet zu seiner Linken die französische Garnison, mit sauber gepflegtem Todesstreifen, am Eingang mit militärischen Utensilien ausgestattet, das mich lebhaft an die „Bernauer Straße“ am Übergang von West- nach Ostberlin zu Zeiten der Mauer erinnert. Dort sitzen wohl verschanzte Scharfschützen auf der einen Seite. Auf der anderen Seite mit Schleudern bewaffnete Jugendliche, deren Munition Piment, ein in den Augen fürchterlich beißendes Gewürz ist. - Eine aktuelle Version von „David und Goliath“? Als wir an einem Sonntag einen Strandausflug machten, rasten in ca. 15m Höhe französische Kriegsflugzeuge über die Badenden hinweg. Großer Schreck und Hilflosigkeit, aber auch abgrundtiefer Hass blieben zurück.

7 Fanon, F.: Les damnés de la terre. Paris 1961 ; dt.: Die Verdammten dieser Erde. Reinbek 1969.

Literatur

Djoman, J. A./Fuoss-Bühler, S.: „Schule und Entwicklung“ - ein westafrikanisches Netzwerk (RED): Sind Schulentwicklungsparameter überall dieselben. In: Schnebel, St. (Hg.): Schulentwicklung im Spannungsfeld von Bildungssystem und Unterricht. Hohengehren 2005, S. 197 - 208.

Komarek, K.: „Bildung für alle“ durch muttersprachlichen Unterricht. In: Eins 2006 (18-19), S. 30-33.

Moukoko Priso: „Un individu qui détourne cfa 30 milliards, détourne 15 lycées“, interview. In: Ecovox, Bafoussam (2006) 35, S. 17 - 21.

Dr. Hans Bühler, Jg. 1942, Prof. für interkulturelle Pädagogik an der PH Weingarten, Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Pädagogik, Globales Lernen, Wissenschaftstheorie, Öko-Pädagogik, Lehrerfortbildung in Westafrika, Schulentwicklung in Westafrika.